

Predigt an der Abdankungsfeier für Hans Wysling-Zeller in der Kirche St. Peter in Zürich am 20. Dezember 1995

Autor(en): **Peter, Harro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich**

Band (Jahr): **26 (1995-1996)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1052869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Predigt an der Abdankungsfeier für Hans Wysling-Zeller in der Kirche St. Peter in Zürich am 20. Dezember 1995

Von Pfarrer Harro Peter

Unserem Gott, der allein Unsterblichkeit hat,
und der auch uns berufen hat zu seiner ewigen
Herrlichkeit in Christus Jesus, sei Ehre und Preis
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
(1. Tim. 6)

Liebe Claire, liebe Trauerfamilie,
liebe Leidtragende, Bekannte und Freunde

Wir sind in grosser Traurigkeit hier miteinander zusammengekommen. Es gilt, Abschied zu nehmen von unserem lieben, vielgeehrten und hochgeschätzten Hans Wysling. Er ist von Gott aus unserem vergänglichen Leben in die Ewigkeit abberufen worden im Alter von 69 Jahren 5 Monaten und 23 Tagen. All denen, die ihm in seinem Leben Freundschaft und Liebe erwiesen haben und heute ihre Teilnahme bezeugen, sage ich im Namen der Angehörigen herzlichen Dank.

Wir alle verlieren mit Hans Wysling sehr viel. Wir können uns das Leben ohne ihn noch gar nicht recht vorstellen. Du, liebe Claire, verlierst Deinen geliebten Ehepartner, Eure Familie den treubesorgten Vater und Bruder, den Berater und Helfer, wir alle einen liebwerten Menschen, der uns beruflich, kameradschaftlich und freundschaftlich sehr nahe stand.

Ich selber misse mit seinem Tod einen meiner engsten Freunde. Wir gingen in den Jahren 1939-1945 gemeinsam in die Zürcher Kantonsschule, sassen im Literargymnasium in derselben Klasse. In ihr war Hans Wysling schon damals eine der herausragenden Erscheinungen. Im Deutschunterricht erfuhren wir den prägenden Einfluss des Germanisten und späteren ETH-Professors Karl Schmid. Die Aufsätze von Hans Wysling erreichten dabei stets Spitzenbewertungen.

Noch heute treffen wir damaligen Klassenkameraden der 7bL jährlich zu Anlässen zusammen, gemeinsam mit unseren Ehefrauen. Noch vor einem Monat feierten wir mit Hans und Claire das 50-Jahr-Jubiläum der Maturität. Leider hatten wir bereits vier Mitschüler durch den Tod verloren, darunter auch zwei Theologen. So bin ich der einzige überlebende Pfarrer der Gruppe geworden, und es fällt mir der Auftrag zu, nun hier in der Stadtkirche St. Peter die Abdankungsfeier zu leiten.

«Eine schlichte Feier soll es sein», hatte Hans Wysling schon vor einigen Jahren im Blick auf seinen Tod bestimmt. «Im St. Peter soll es sein, nur einer soll reden, sonst

nur Musik, Orgel, und ein Lied sollt Ihr singen, sonst nichts!» So lautete seine strikte Anweisung, kurz und entschieden, und doch liebenswürdig, wie er war. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe willig, Hans und seiner Familie zuliebe, aber schweren Herzens und wohlbewusst, dass es berufenere Vertreter hier gäbe, das Lebenswerk von Hans Wysling umfassend zu würdigen. Doch wollen wir in dieser Stunde ja vor allem vom Menschen und Freund Hans Wysling Abschied nehmen. Seine berufliche Tätigkeit ist bereits in zahlreichen Artikeln zur Sprache gekommen.

Hans wusste um seine gefährdete Gesundheit. Doch sprach er selten und ungerne darüber. Wir andern lagen ihm schon lange besorgt und gutmeinend in den Ohren, er solle sich einer Herzoperation unterziehen. Aber solchen Ratschlägen begegnete er unwirsch und ausweichend. Und wenn man insistierte, konnte er in markiger und unmissverständlicher Weise entgegnen, er wolle nicht als «Ersatzteillager» vor Petrus erscheinen! Dahinter verbarg sich jedoch eine für Hans Wysling zentrale und weitreichende Sorge. Er wollte noch unbedingt sein Werk über Conrad Ferdinand Meyer fertigstellen. Es war ein Wettlauf mit der Zeit. Tag um Tag rang er mit seinen Kräften und forderte ihnen das Letzte ab. Im vergangenen Jahr schrieb er mir einmal: «Jetzt sitze ich hinter dem Meyer und anderen Sachen. Ist aber eine harte Arbeit.» Und dann gab er mir den Rat: «Gib Deine Arbeit nicht auf. Dergleichen erhält einigermaßen frisch. Es ist, glaube ich, nicht nur Einbildung. Das Herumhocken ist nicht gut, und dass alles etwas langsamer geht, was tut's? Wir haben früher genug pressiert.» Vor solchem «Herumhocken im Alter» hatte er Angst. Er befürchtete, eine langwierige Operation könnte sein Gedächtnis trüben und die Denkkraft schwächen. Sein Werk würde in Frage gestellt.

Doch kommt in dem hartnäckigen Widerstand gegen einen operativen Eingriff, so glaube ich, noch ein anderes Motiv zum Vorschein. Er hütete es scheu, nur aus gelegentlichen, scheinbar beiläufig hingeworfenen Bemerkungen konnte man es erahnen. So beredt nämlich Hans Wysling im öffentlichen Vortrag, in der lebhaften Diskussion oder im geselligen Beisammensein auch sein konnte, so blieb er doch in ganz persönlichen Belangen stets zurückhaltend und weitgehend wortkarg.

Bemerkenswert ist in dieser Beziehung eine Formulierung, die er noch in der Schulzeit erfunden hat. Wir hatten von Karl Schmid im Blick auf die bevorstehende Matur die Aufgabe erhalten, uns einmal in Aphorismen zu versuchen. Der Spruch von Wysling lautete: «Man zieht den Regenmantel an und lässt es geschehen.» Natürlich lachten wir alle belustigt ob dieser trefflichen Bildsprache. Aber was meinte Hans damit? Ging es ihm nur um eine gewisse Gleichgültigkeit dem gegenüber, was da auf uns zukommen konnte? Ich glaube, es war schon damals mehr. Und ganz gewiss gilt das für den späten Wysling. Wenn man bald einmal 70 wird, macht man sich keine Illusionen. Schon 1939-45 erfuhren wir es ja im Zweiten Weltkrieg: Unser Leben ist bedroht, rasch vergänglich, kommt unversehens an Grenzen.

Hans Wysling wusste gut um seine eigenen Grenzen. Trotz aller Erfolge blieb er zeitlebens ein im Grunde bescheidener, demütiger und selbstkritischer Mensch.

Nahe beieinander sind im Leben Gelingen und Scheitern, Erhöhung und Absturz, Licht und Schatten. Keiner ist sich selbst genug. So bedankte sich Hans ausdrücklich bei Ehrungen und Ansprachen auch bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ihm zum Erfolg mit verholfen und zum Gelingen des Werkes beigetragen hatten. Nach einer solchen Ehrung schrieb er mir: «In Freude und Stolz mischt sich bei unsereinem ja immer auch ein bisschen Zweifel. Aber das wollen wir fahren lassen.» Und ein andermal sinniert er: «Zwar weiss man nicht so genau, was Glück ist, aber von Zeit zu Zeit spürt man's. Gesundheit, Zufriedenheit und Heiterkeit sind auch in der Nachbarschaft.»

Kein Zweifel, mit jenem «Geschehenlassen unter dem Regenmantel» war mehr gemeint. Es meldet sich darin ein letztes, tiefes Vertrauen in das Ganze unseres Lebens, in seinen Sinn, seinen Ablauf und das Ziel. Die Hoffnung schimmert durch, dass alles letztlich in «guten Händen» ist. Andreas Gryphius hat es einmal so gesagt:

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
der Augenblick ist mein, und nehm ich den in Acht,
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Hans Wysling hat den Augenblick genutzt, im Vertrauen auf den, der auch sein Geschick in Händen hielt. Ihm überliess er sein krankes Herz und die ihm noch zugemessene Zeit. Ohne Herzoperation. Es war seine eigenste Entscheidung. Am vergangenen Mittwoch, spät in der Nacht, auf dem Heimweg von Freunden mit seiner Gattin, kam der letzte Augenblick. Auch er war in Gottes Hand. Des dürfen wir gewiss sein.

Liebe Trauerversammlung

In vier Tagen ist Weihnachten. Hans Wysling ist im Zeichen des Advents und der Weihnachtsbotschaft gestorben. Lasset uns darum unserem Rückblick auf sein Leben zwei Grundworte des Weihnachtsevangelium voranstellen. Das erste Wort steht im Lukas-Evangelium, im zweiten Kapitel, und lautet, uns allen wohl vertraut, in der Übersetzung von Martin Luther:

Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden

Das zweite Weihnachtswort bildet grossartig und wegweisend den Anfang des Johannesevangeliums:

Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott
und Gott war das Wort...
Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Beide Weihnachtsworte kommen zum Leuchten im Leben und Wirken von Hans Wysling. Die Ehre Gottes: das altchristliche und bis heute in den Gottesdiensten gesungene «Gloria in excelsis Deo», Ehre in den Höhen sei Gott. Es gibt keine «Ehre Gottes», ohne dass wir den Menschen ehren. Das heisst, ihm Ehrfurcht erweisen und um seine Würde besorgt sind. «Gottesdienst» erweist sich im «Menschendienst», nämlich darin, dass wir einander dienen in unserem alltäglichen Wirken und Tun. «Was ihr einem dieser meiner Geringsten getan habt, habt ihr mir getan» – sagt Christus (Mt. 25, 40).

Wysling verstand sein enormes Schaffen und Wirken als Dienst an den Mitmenschen, oder wie er etwa sagte, an der «Zeitgenossenschaft». In seinem letzten Thomas-Mann-Buch stellt er das Wirken des Dichters gleich am Anfang unter das Leitwort: «Das Leben als Werk – das Werk als Leben».

In seinem Dankeswort vor zwei Jahren, anlässlich der Übergabe des Thomas-Mann-Preises in Lübeck, fragt Wysling, wie ein Germanist dazu komme, ein Leben lang Thomas Mann zu lesen. Die Antwort stellt er unter den Begriff «Meisterlichkeit»: «Kunst, die so zustande kommt, ist grösser als wir. Germanisten haben das Privileg, sich ein Leben lang mit Dingen zu befassen, die grösser sind als sie selbst. Anderes lohnte nicht. Und falls es ihnen gelänge, etwa vom Glanz der Meisterlichkeit, der da auf ihre Schultern fällt, an andere weiterzugeben, es wäre schön für sie und schön für die Kunst.»

Dass Wysling auch etwas verstanden hat von diesem «Weitergeben», zeigt sich aufs schönste in der Festgabe «Identität und Identitätskrise», die seine Schülerinnen und Schüler zur Emeritierung ihres Lehrers herausgegeben haben. Im Geleit stehen die Worte: «Die Meinung ist die, dass Du etwas von der Dankbarkeit spüren sollst, mit der Deine Tätigkeit als Lehrer und Mentor von Deinen Studentinnen und Studenten wahrgenommen worden ist.»

Das andere Weihnachtswort aus dem Johannesevangelium lautet: das «Wort». Das «Wort Gottes» wird in Christus «Menschenwort», so sagt es die Schrift. Es gilt auch umgekehrt: im Wort der Wahrheit, der Schönheit und Freude, im Wort des Friedens, der Liebe und Freundschaft unter den Menschen scheint das schöpferische, befreiende «Wort Gottes» auf.

Hans Wysling hat sein ganzes Leben diesem schöpferischen Wort gewidmet, dem Wort der Dichter und Schriftsteller, der Künstler und Zeitgenossen. Er hat darin immer mehr als nur «Wörter» gesucht und gefunden. Dieses strenge, unbedingte Befragen des Wortes war für ihn Dienst am Menschen, in unserer Zeit und Gesellschaft. In seinem Vortrag anlässlich der 200-Jahr-Feier des Verlages Schulthess in

Zürich meint er dazu: «Sprache bedeutet Kommunikation, sie ermöglicht das Zusammenleben. Kommunikationslosigkeit führt zum Konflikt, im privaten wie im staatlichen Bereich», und gegen Schluss der Rede sagt er geradezu beschwörend: «Kultur ist kein Besitz, sie ist Arbeit, in unserem Fall die gemeinsame Arbeit aller, die schreiben, verlegen oder lesen.»

Und so hat denn Wysling buchstäblich bis zum letzten Tag an diesem Auftrag des «Wortes» gearbeitet, wie ein Schwerarbeiter vom Morgen in der Früh bis zum späten Abend. Meist in seiner stillen Klausur, im alten Bodmerhaus neben der Universität.

Es würde den Rahmen dieser Abschiedsfeier sprengen, nun alle Etappen des Lebenswerkes von Wysling im einzelnen zu schildern. Man kann es in einschlägigen Würdigungen in der Presse nachlesen. Für seine eigene Familie hat Wyslings Sohn Andres eine kleine Biographie verfasst. Sie sagt mehr aus über den Menschen Wysling als manche ausführliche Erörterung. Ich werde mir erlauben, Ihnen, liebe Leidtragende, gegen Schluss noch einige Proben daraus vorzutragen.

Vorerst aber sei noch kurz eine gleichsam stichwortartige Übersicht gegeben über das so vielfältige Wirken von Hans Wysling:

Er wurde am 20. Juni 1926 in Zürich geboren. Dort wuchs er auf zusammen mit seiner um drei Jahre jüngeren Schwester Heidi. In Zürich besuchte er die Mittelschule und anschliessend die Universität, wo er Germanistik und Anglistik studierte. Nach kürzerer Tätigkeit am Lyceum Alpinum Zuoz und als Hauslehrer in den USA kam Wysling an die Töchter-Handelsschule in Luzern, wo er von 1953 bis 1957 unterrichtete. In jene Zeit fällt auch seine Verheiratung mit Claire Zeller, die ihm zeitlebens eine liebevolle Ehepartnerin werden sollte. Ab 1957 war er Lehrer am Realgymnasium in Zürich, und 1961 bis 1993 leitete er das Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich. Hier unternahm er seine verschiedenen richtungsweisenden Forschungen und Editionen, die Lob und Anerkennung weit über unsere Landesgrenzen hinaus erfuhren. 1968 habilitierte er sich an der ETH Zürich, und seit 1971 lehrte er an der Universität hieselbst, zunächst als Assistenzprofessor und seit 1984 als Ordinarius für Neuere deutsche Literatur. Gegen Ende seiner Tätigkeit häuften sich Ehrungen und Preise. So erhielt er 1993 den Thomas-Mann-Preis der Hansestadt Lübeck, und 1995 wurde er zum Ehrendoktor der Universität Augsburg ernannt. Mit alledem jedoch noch nicht genug. Wyslings Arbeits- und Lebenskraft reichten noch für Weiteres aus. Seine vaterländische und staatsbürgerliche Verantwortung nahm er wahr als Kommandant eines Infanterie-Regimentes. Er wirkte als Ausstellungsmacher über das Zürich des 18. Jahrhunderts, worüber er auch ein Buch herausgab. Er war Präsident der Gottfried-Keller-Gesellschaft, der Max-Geilinger-Stiftung, gehörte zur Gelehrten Gesellschaft und war Ehrenmitglied der Karl-Schmid-Stiftung. Seine Dienste stellte er auch als Rotarier und als Dozent an der Volkshochschule zur Verfügung. Bereits seit 1944 gehörte er zur Zunft der Schiffleute, wo er von 1983 bis 1989 das Amt des Zunftmeisters ausübte. Eine fast nicht endenwollende Reihe von gesellschaftlichen und auch geselligen Teilhaben und Verpflichtungen im kulturellen Leben unserer Stadt Zürich. Man verzeihe mir,

wenn ich allenfalls weitere Tätigkeiten aus Unwissen oder Versehen hier nicht erwähnt habe.

Wir kehren jetzt zurück in den zentralsten Bereich seines Lebens, in den Kreis seiner eignen Familie, zu seiner Frau Claire, der Tochter Regula und dem Sohn Andres und dessen Frau Ursula, den Enkelkindern Julia und Laura, und zur Schwester Heidi. Der Sohn Andres hat, wie bereits erwähnt, jugendfrisch das Leben seines Vaters geschildert. Davon jetzt einige Ausschnitte. Die Überschriften sind jeweils von mir gesetzt:

Hans Wysling als Thomas-Mann-Forscher:

«Von seinem Büro im Bodmerhaus neben der Universität sah Hans Wysling auf Zürichs Türme und Dächer hinunter. Immer wenn zu viel zu tun war und ihm die Arbeit über den Kopf zu wachsen drohte, stellte er sich ans Fenster, um hinauszusehen und seine Gedanken zu ordnen. Der Blick auf seine Stadt inspirierte ihn. Das Besondere an diesem Büro jedoch war weniger, was es enthielt, als vielmehr, was es nicht enthielt. Nämlich, es gab darin keinen Computer und – kaum zu glauben – nicht einmal ein Telefon. Hans Wyslings Werkzeug bestand aus Bleistift und Papier. Bei der Arbeit verliess er sich lieber auf seinen eigenen Kopf als auf fremde Elektronengehirne...» Und daraus die Schlussfolgerung des Sohnes: «Hans Wysling war in seiner tiefsten Seele ein unmoderner Mensch und darin wohl ein typischer Vertreter seiner Generation.»

Hans Wysling als Familienvater:

«Als die beiden Kinder noch klein waren, spielte er mit ihnen «Chasperli» und «Elefant», der Vater war der Elefant und kroch durch die Stube, die Kinder sassen auf seinem Rücken.» «Im höheren Alter wurde aus dem Papi der «P.» Mit «P.» unterschrieb er nämlich die familieninterne Korrespondenz, kurz und bündig. Für seine Kinder, unterdessen erwachsen, ausgeflogen und eigentlich längst selbständig, blieb P. der massgebliche Ratgeber. Auf sein Urteil war Verlass.»

Hans Wysling als Ehemann:

«Ziemlich spät erst, aber zum Glück nicht zu spät, merkte Hans Wysling, wie viel er seiner Frau Claire zu verdanken hatte. Sie war es, die dafür sorgte, dass Hans sich voll auf seine Arbeit konzentrieren konnte. Sie sorgte dafür, dass die Familie «funktionierte» – was in diesem Haushalt von Dickschädeln nicht immer einfach war.»

Hans Wysling als Zünfter zur Schiffluten:

«Selbstverständlich war das Sechseläuten der wichtigste Tag im Jahr. Dieser Tag kündigte sich im Hause Wysling immer schon weit im voraus an. Schon im März ertönte nämlich Marschmusik. Mit Trommelgedröhn und Posaunengeschmetter stimmte sich der Zunftmeister auf den grossen Tag ein. Er tigerte in der Stube auf und ab und strahlte über das ganze Gesicht, wenn er einen guten Einfall hatte, ein

neues Bonmot, eine schlagende Sentenz. Vom Bootsfahren und vom Fischen verstand Hans Wysling dabei so gut wie nichts. Trotzdem hat er auf Jos Murers Stadtplan aus dem 16. Jahrhundert die Spur eines alten Schifferbrauches wiederentdeckt. Die Zunft zur Schiffluten führt das «Schifferstechen» nun alle drei Jahre als Turnier durch. Das ist Hans Wyslings Beitrag zur nautischen Kultur Zürichs».

Und zum Schluss sagt der Sohn vom Vater:

«Er war ein ernsthafter Mensch, ein fleissiger Gelehrter, aber ihm gefiel auch das Handfeste, das Sinnliche, das Fröhliche.»

Noch viel wäre von dem in den Augen des Sohnes «unmodernen» Vater zu berichten. Von seinem Einsatz im Militärdienst, von seinen Essfreuden, von seiner Solidarität auch mit einfachen Menschen: wie er auf einer Autofahrt aussteigt und Bauersleuten hilft, das Heu vor dem nahenden Sturm ins Trockene zu bringen.

Doch, liebe Leidtragende, gibt es für einen noch so hochverdienten und geehrten Mann einen schöneren und sinnvolleren Preis als diese Zuneigung und das Vertrauen seiner Lieben, das sich in diesen Schilderungen und Beschreibungen des Sohnes über den Vater ausspricht? Und die lebenslange Liebe seiner Gattin? Ich denke nicht. Dieser Preis allein ist unvergänglich. Er wird unseren Hans Wysling in die Ewigkeit hin begleiten. Es ist der Preis der Liebe, jener «Kommunikation», die Wysling, dem Germanisten und Lehrer, so sehr am Herzen lag. Das Ehepaar Wysling hatte seinerzeit das Bibelwort zum Trau-Spruch:

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei,
Am grössten aber ist die Liebe.

So lassen wir denn Hans Wysling ziehen auf seinem Weg, im Zeichen von Weihnachten, der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, und im Zeichen der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wir werden ihn vermissen, unser Leben lang. Er wird uns bitterlich fehlen. Aber wir vertrauen und hoffen darauf: Es bleibt das Grösste – die Liebe. Und in ihr Hans Wysling, mit Gott verbunden und mit uns,

AMEN.